

# Vergänglichkeit wird wichtig : Kunst : zum Beispiel im "Gwild"

Autor(en): **Geiser, Eli / Weber, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **51 (1995)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894629>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.







Schiff und  
Schiffsfragment  
Symbol für Aufbruch





Der Wächter,  
der das Arbeitsfeld  
begrenzt





Detail vom Schild,  
Speer und Spiess





# Vergänglichkeit wird wichtig

## Kunst - zum Beispiel im „Gwild“

Gedanken von Eli Geiser, aufgezeichnet von Heinz Weber

Wenn ich in der Natur arbeite, arbeite ich mit dem, was da ist. Ich schleppe nichts hin, ich trage nichts weg. Energie von mir greift in die Landschaft ein, erzeugt eine Spannung, die sich nachher von selbst wieder auflöst. Die Natur arbeitet weiter, arbeitet sich zurück. Die Veränderung ist zeitlich begrenzt. Vergänglichkeit wird wichtig.

Auslöser für das Projekt im „Gwild“ war eine geplante Ausstellung von Rheinfelder Künstlerinnen und Künstlern, die dann nicht zustande kam. Ich wusste, dass ich in und mit dieser Landschaft etwas arbeiten wollte. Monatelang beschäftigte ich mich in Gedanken mit diesem Projekt, und dann ging ich hin, einige Wochen lang, und arbeitete jeden Tag sieben bis acht Stunden. Ich war meistens ganz allein. Wenn man längere Zeit allein ist in einer so kargen Umgebung, passiert ja sehr viel mit einem. Ich brauchte die Dinge, das Schiff, die Reiher, den Wall, nicht zu erfinden. Ich brauchte sie nur zu erkennen.

Es haben sehr wenige Leute meine Arbeiten im „Gwild“ gesehen. Dass Peter Hagemann sie dokumentiert hat, kam aus einer zufälligen Begegnung. Es kümmert mich nicht, ob meine Kunst in der Landschaft Zuschauer hat oder nicht. Später habe ich in Spanien Erdmulden ausgehoben, die hat wahrscheinlich gar niemand bemerkt. Ich habe sie ausgehoben, und im Lauf der folgenden Monate ist die Erde in sie zurückgekehrt.

Anders war es mit dem Projekt „BEGRENZT“. Diese Aktion platzierte ich so, dass viele Leute sie zur Kenntnis genommen haben, zur Kenntnis nehmen mussten. Ich habe die riesigen Buchstaben in das steile Uferbord auf der deutschen Rheinseite gemäht. Das 9 x 50 Meter grosse Wort war so von der Schweizer Seite her zu lesen, wenn auch meist nur begrenzt sichtbar. Das mehrdeutige Wort provozierte so quasi grenzüberschreitende Reaktionen. Aber auch hier war es so, dass die Natur stärker war als die Kunst: Das nachwachsende Gras veränderte zuerst die Farbe der Schrift, die Konturen wurden unschärfer, und schon im nächsten Frühjahr war gar nichts mehr von meiner Aktion zu sehen.



Im Atelier verarbeite ich die Natur weiter: Staub, Kohle, Asche, Knochen, Haare, Federn, vergängliches Material. Die Gegensätze im Material ziehen mich an. Ich suche die Grenzen. Die Leichtigkeit und Kraft der Federn wird begrenzt von der Schwere der Steine. Erde ist für mich das Symbol für die Mutter, die Fruchtbarkeit. Die Schale ist das Symbol für die Frau. Schalen aus Erde sind sozusagen die Weiblichkeit im Quadrat.

Mit dem Schaffen der englischen und amerikanischen Land-Art-Künstler hat meine Arbeit sicher Berührungspunkte. Ich bewun-



Atelier, Arbeit an einer Erdschale





oben:  
Terra incognita,  
Bild aus Erde

unten:  
Weiblichkeit  
im Quadrat,  
Erdschale





dere zum Beispiel sehr, was Richard Long macht, doch bin ich auf seine Landschafts-Objekte erst als Folge meiner eigenen Arbeit aufmerksam gemacht worden. Der Unterschied ist, dass ich der Landschaft nichts hinzufüge, also auch nichts zufüge. Würde es nicht so schlagwortartig klingen, könnte man von Oeko-Art reden.

Wenn meine Kunst eine Botschaft hat, dann heisst sie: sehen, was ist -, sehen, was wird.

Geboren 1953, aufgewachsen in Laufenburg  
 Lehre als Keramikmalerin bei Arnold Zahner, Rheinfelden  
 Werkseminar an der Kunstgewerbeschule Zürich  
 Fünf Jahre Arbeit als Werklehrerin  
 Geburt von zwei Kindern (1981 und 1984)  
 Zahlreiche Kurse an verschiedenen Kunstgewerbeschulen in Malen, Zeichnen, Drucktechniken, Aktzeichnen etc.  
 Seit 1990 eigenes Atelier in Rheinfelden  
 Seit 1977 verschiedene Gruppenausstellungen  
 1992 Einzelausstellung in Laufenburg  
 1993 Einzelausstellung in Möhlin  
 1994 Einzelausstellung in der Schmuckwerkstatt Aarau

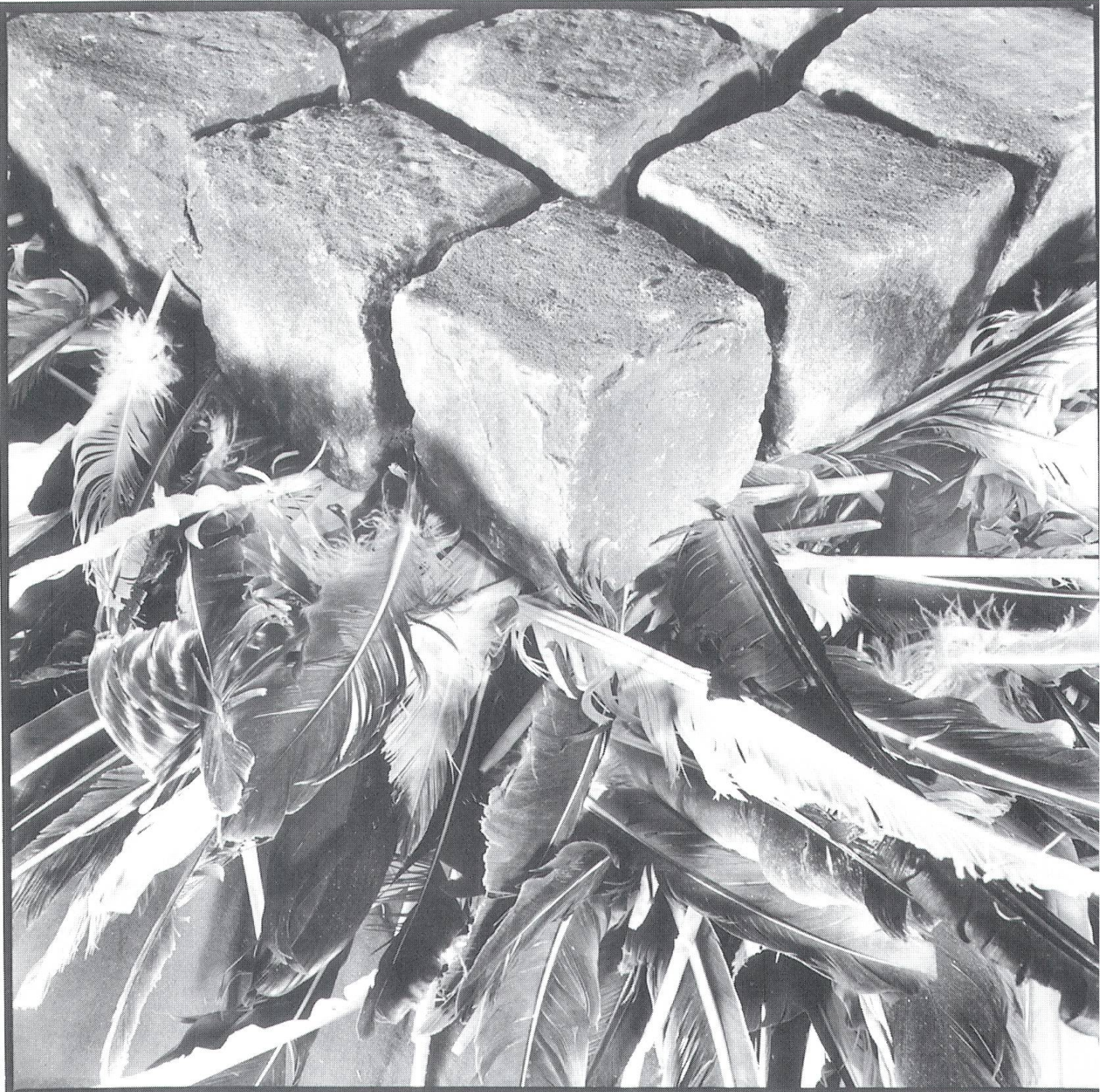


Eli Geiser



Das Rheinbord am deutschen Ufer als Transparent







Die Kraft  
der Federn  
gegen das Gewicht  
der Steine